

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 7 (1917)

**Heft:** 8

**Artikel:** Eugène Burnand bei der Arbeit

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-634482>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

rend sie zerstreut durch das Fenster in den grauen Novembermorgen hinausjäh.

„Du hättest Trudchen sehen sollen, Mama, fuhr Dr. Groß fort, „wie schüchtern sie anfangs in diesem Kreise war. „Das Märchen“ hat sie Weißner immer genannt. Die stumme Andacht, mit der sie anfangs mit Erkner verkehrte! Aber jetzt hat sie schon ein wenig gelernt, sich auszudrücken — und in einer so schön impulsiven Weise. Ich habe es aus ihr „herausgeholt“, wie Weißner sagen würde. Und ich tue mir auf dieses Bildnerwerk etwas zu gut.“ Er tätschelte die Hand seiner Frau und rief dann, nach seiner Art von einem zum andern überspringend: „Übrigens, Trudchen, sagte ich dir, daß die Grazia verreist ist? Wir werden sie nächste Woche noch nicht zu sehen kriegen. Aber Weißner will Bilder von ihr mitbringen. — Ach, das erinnert mich, sah nicht gestern die Baronin herrlich aus, wie sie in ihrer grasgrünen Seide vor dem schwarzen Kamin stand und den langen Arm in strenger Horizontale auf dem Gesimse ausstreckte? Wie diese Frau ihren knochigen dekadenten Körper zu stilisieren weiß!“

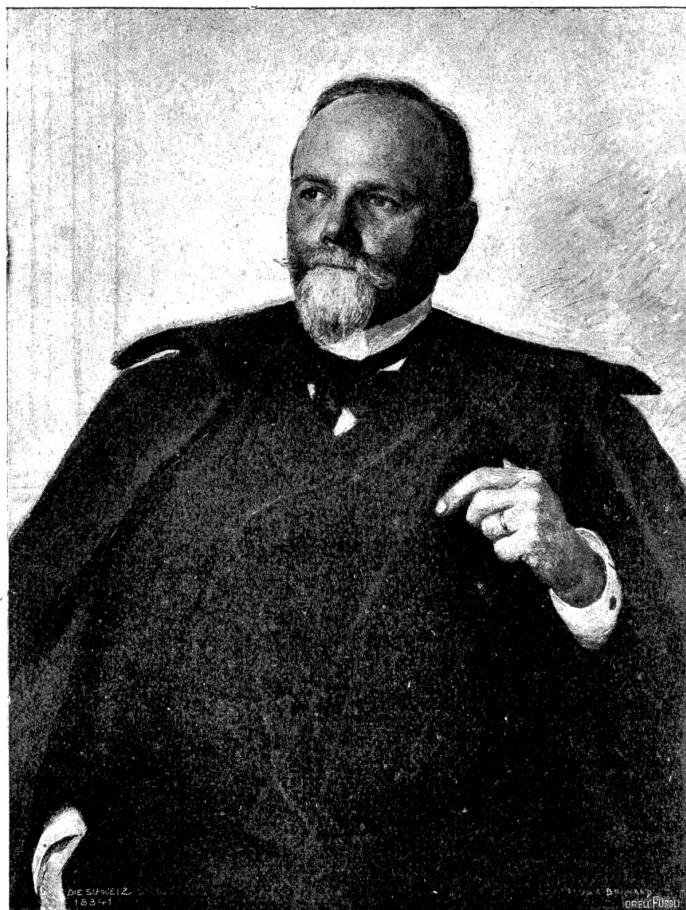
„Die Kinder schreien,“ sagte Frau Stünz leise zu Trudchen und verschwand durch die besetzte Doppeltür, welche auf Anordnung von Dr. Groß die Wohnzimmer von den andern Räumen abschloß.

„Was ist los? Ach so, die Kinder!“ Dr. Groß richtete rasch seinen fetten Körper auf und rief mit einer jungenhaften Freude: „Ach, laß doch sehen, was sie für komische Schreigesichter machen!“ und er lief eilig ins Kinderzimmer und erprobte dort an den beiden Kleinen, die auf ihre Milchflasche warteten, die verschiedenen Reizmittel des Schaukelns, des Rüttelns, des lauten Pfeifens, bis die Großmutter mit den Flaschen kam und um Ruhe bat. Zwischen Frau Stünzens Methode der Kindererziehung und den väterlichen Liebhabereien und Gewohnheiten entstand bald eine gewisse Reibung, die sich zeitweise bis zum ernstlichen Ärgernis steigerte.

„Sind eigentlich wir die Eltern der Kinder oder hat deine Mutter das letzte Wort!“ meinte Dr. Groß schon nach der ersten Woche zu seiner Frau.

„Ich kann Mama jetzt unmöglich entbehren,“ sagte Trudchen. „Nun ist die Kinderfrau weg und das neue Mädchen kommt erst in vierzehn Tagen. Und nachher muß ich die Rödchen wechseln.“

„Sie übt wieder dieselbe tyrannische, ganz und gar unkünstlerische, unharmonische Aufzwingung eines Willens und einer Methode aus, wie bei deiner Erziehung. Mein



David A. Bressonaz-Paris: Bildnis von Eugène Burnand (1910).

Gott, was warst du für ein ängstliches, schwerfälliges, übermoralisches Dingelchen, als ich dich kennen lernte! Unfähig, dem schönen Augenblick irgend etwas abzugewinnen! — Ueberhaupt,“ fügte er ärgerlich hinzu, „ich habe nun einmal eine Idiosynkrasie gegen alte Leute, besonders gegen alte Frauen, ich kann mir nicht helfen. Es ist direkt eine Zumutung an meinen physischen Menschen und auch an meinen künstlerischen Instinkt, mit alten Leuten zusammen sein zu müssen. Erkner sagte übrigens neulich ganz das-selbe.“

Trudchen betrachtete ihre Ringe und sagte: „Wolltest du nicht heute die Kameenausstellung ansehen?“

„Und zwar sofort!“ rief Dr. Groß. „Das hatte ich ganz vergessen!“

(Fortsetzung folgt.)

## — Eugène Burnand bei der Arbeit. —

Vor ungefähr einem Jahr brachte die Presse die Nachricht, daß ein großes Gemälde des bekannten Waadtländer Malers Eugène Burnand durch einen unglücklichen Zufall ein Raub der Flammen geworden sei. Das Bild „Le Labour dans le Jorat“ war im Saale „de la Grenette“ in Lausanne ausgestellt; jedermann bewunderte das Werk; es war die Verwirklichung eines Projektes, das der Maler 30 Jahre lang mit sich herumtrug und in sich reifen ließ. Da geschah das Unglück: ein defekter überheizter Ofen

fiel auf die Leinwand, und in einem Augenblick war von dem ganzen schönen Werke nichts mehr übrig als der Rahmen. Der unglückliche Zufall wollte es, daß nicht einmal eine Photographie des Bildes vorhanden war.

Der Künstler ließ sich durch das Mißgeschick nicht entmutigen. Unverweilt ging er an die Wiederherstellung des Werkes, d. h. er fing die Arbeit von neuem an, und acht Monate später konnten die zahlreichen Besucher des Ateliers in Sépey seine neue „Arbeit im Jorat“ bewundern.



Der Maler Eugène Burnand arbeitet an seinem Gemälde „Le Labour dans le Jorat“.

Diesmal ließ sich die „Patrie Suisse“, unsere liebenswürdige Schwesternzeitschrift in Genf, die Gelegenheit nicht entgehen und ließ sich vom Künstler die Erlaubnis zu einigen Aufnahmen über das neu entstandene Werk geben. Ihr Photograph traf den Maler just bei der Arbeit. Die Situation war reichlich originell und lohnte die Reproduktion. Auch einen Blick ins geräumige Atelier hieß die Kamera fest. Wir geben beide Aufnahmen obenstehend mit den Klichées der „Patrie Suisse“ wieder.

Die erste Abbildung zeigt Eugène Burnand im Freien vor der linken Hälfte seines großen dekorativen Gemäldes „Le Labour dans le Jorat“. Die Leinwand zeigt ein Ackerpferd und einen Stier, beide an einen Pflug gespannt, der mit dem alten Pflüger auf dem andern Teile der Leinwand — auf der Abbildung nicht sichtbar — steht. Die Leinwand ist solid auf einen Rollschwemel installiert, der ihren bequemen Transport ins Freie und wieder zurück ins Atelier ermöglicht. Ein leichtes Schirmdach hält die Sonne von der Arbeit fern. Links von der Leinwand stehen der lebendige Ochse, der dem Maler als Modell diente, und sein Führer. Wir erkennen aus der ganzen Situation, wie gewissenhaft der Meister bei seiner Arbeit zu Werke ging. Das fertige Gemälde ist seither in Lausanne ausgestellt gewesen, wo es großes Interesse erregte. Es sollte uns sehr freuen, es auch in Bern zu sehen.

Die andere Abbildung lässt uns einen Blick in das

Atelier tun. Wir sehen den Künstler vor einem religiösen Bilde „Samedi-Saint“ betrachtend stehen. Burnand ist bekanntlich ein Meister auf dem Gebiet der religiösen Kunst. Wie Fritz Uhde versteht er es, biblische Stoffe mit reichem seelischem Gehalt gefüllt zur Darstellung zu bringen. Diese Fähigkeit bezeugen auch die herrlichen neuen Glasgemälde in der Kirche zu Herzogenbuchsee, zu denen er die Entwürfe geschaffen hat.

Burnand lebt in Sépey, einem Weiler in der Gemeinde Bussiens, 2 Kilometer von der Station Bressonnaz, an der Linie Moudon-Lausanne, entfernt. Er bewohnt einen alten Familienstiz. Seine beiden Zwillingssöhne David und Daniel (geb. 1888) sind künstlerisch hochbegabt; sie traten beide in ihre Vaters Fußstapfen. Beide studierten in Paris und im Atelier ihres Vaters die Malerei und sind heute schon durch zahlreiche Werke bekannt, die ihnen an Kunstaustellungen öffentliche Auszeichnungen einbrachten. Sie arbeiten meist gemeinsam. Ihr neuestes Werk sind die dekorativen Panneaux im Speisesaal der Kinderklinik in Lausanne, die Märchen vom Rotkäppchen und vom Däumling darstellen. Daniel hat außerdem ein tüchtiges Porträt seiner Mutter geschaffen. (Reproduktion in der „Schweiz“ 1912, Nr. 14.) Von David stammt das Bildnis von Eugène Burnand, das wir vorn reproduzieren. Die beiden Burnand jun. sind auch publizistisch schon mit Erfolg aufgetreten in der Zeitschrift „Foi et Vie“ und im „Journal de Genève“.

## ■ ■ Vorfrühling. ■ ■

Von Cajetan Binz.

Als zum ersten Male in diesem Jahre der Schnee aufstaut und von allen Dächern das Schmelzwasser mit lieblichem Läuten und Klingen rann, kam ein großes Leid über mich. Unangemeldet fiel es über mich her und zerstörte meine Seele mit wildem Schmerz. Das Mädchen, das ich in mein Herz geschlossen und mit dem ich ein Jahr der Liebe mehr geträumt als gelebt hatte, verließ mich.

Ich glaube, sie hatte keinen Grund, wenigstens keinen äußerem. Aber irgendwo in der Tiefe muß ein Misston entstanden sein, und da ist sie von mir gegangen. Als wir zum letzten Male miteinander sprachen, war sie blaß wie der Tod. Ihre Stimme zitterte und ihre dunklen Augen verhinderten es, den meinen zu begegnen. Aber sie preßte das harte Wort über ihre Lippen und wir trennten uns ohne Haß und Bitterkeit. Als ich aber daheim in meinem einsamen Zimmer saß und der milde Abend aus den lenzhaften Wolken fiel, da wurde in mir der brennendste